



EVANGELISCHE
JUGEND
IN SACHSEN

Pop Up Church

Kirche da, wo die Menschen sind

Pfr. Dr. Johannes Bartels

Referent für Evangelisation

Prager Straße Dresden am Gründonnerstag 2025.
Zwei Pfarrerrinnen und drei Pfarrer streifen sich ihre Talare über, stellen Klappstühle auf und Schüsseln mit Wasser bereit. Auf dem Aufsteller heißt es: „Fußwaschung für alle!“

Die Szene, die da entsteht, fällt auf. Passanten sind neugierig oder verwirrt, manche lächeln, nicht wenige machen Fotos. Und dann passiert es: Ein Passant fragt, ob er Platz nehmen darf. Natürlich darf er. Und natürlich bekommt er die Füße gewaschen.

Das Eis ist gebrochen. Es dauert nicht lange, bis die Nächste Platz nimmt. Irgendwann fragt jemand: „Warum macht ihr das? Hat das was mit Jesus zu tun?“ Ja, hat es. Jesus ist das Vorbild. Er hat seinen Jüngern die Füße gewaschen. Aber nicht nur das. Jesus hat sich jederzeit den Menschen ganz zugewendet, egal ob es sich um Bekannte oder Fremde handelte, und egal, wo die Begegnung stattfand – im geschützten Raum oder in der Öffentlichkeit. Er hat auf offener Straße geheilt und Kinder gesegnet. Und er hat sich dafür unterbrechen lassen, bei dem was er gerade tat. Er hat die nörgelnden Jünger stehen lassen, um sich einzelnen Menschen zuzuwenden. Die Hilfesuchenden gehen vor.



Manchmal ist er auch von sich aus auf Menschen zugegangen. Das Beispiel Zachäus zeigt: Die Begegnung mit Jesus kann ganz unvermittelt aufpoppen. Plötzlich steht Jesus unter dem Maulbeerfeigenbaum, dem Versteck des Außenseiters. Pop Up-Begegnung also – oder Pop Up Church, wenn man so will: Plötzlich steht der Gottesmann vor einem und man befindet sich in einer religiösen Situation.

Manchmal braucht es die Überraschung. Wenn der Zachäus gewusst hätte, dass Jesus auf ihn zugeht und ihn öffentlich anspricht, hätte er sich wohl kaum an die Straße gewagt. Genauso braucht es manchmal die Überraschung, um sich auf Situationen einzulassen, nach denen wir uns vielleicht sehnen, doch die herbeizuführen wir kaum den Mut hätten.

Das ist die Chance der Pop Up Church. Es gibt keine Hemmschwelle. Denn die Pop Up Church poppt eben auf. Es braucht keine Einladung, auf die man reagieren müsste. Es braucht keinen Weg, auf den man sich machen müsste. Plötzlich ist man mittendrin, unvermittelt und ungeplant. Aber wenn man jetzt schon einmal in der Situation steckt – warum es nicht einmal ausprobieren mit der Fußwaschung oder womit auch immer?



Was hilft, ist die Anonymität der Masse. Deshalb funktionieren Pop Up Church-Aktionen am besten in der Großstadt. Da, wo niemand hinter der Gardine steht und zuschaut – und wenn, dann kennt die mich nicht. Da, wo der, der mir die Füße wäscht, ein Fremder ist. Denn mir von einem Bekannten die Füße zu lassen, – das wäre mir viel zu peinlich, besonders, wenn die Füße es nötig haben. Doch einen Fremden lasse ich eher ran. Nicht nur an die Füße, sondern vielleicht auch ans Eingemachte, wenn es nötig ist.

Auch die Unverbindlichkeit hilft natürlich. In der Flüchtigkeit der Situation bin ich zu nichts verpflichtet. Ich muss nicht B sagen, nur weil ich A gesagt habe. Ich muss kein Probe-Abo abschließen – und später daran denken, es zu kündigen. Ich kann ausprobieren. Aus Neugier, vielleicht auch aus einer Sehnsucht heraus, die sonst verborgen ist, und die nur zum Vorschein kommt, weil sie hier überraschend angesprochen wird.

Das Format Pop Up Church begann – nach Vorläufern in den USA und in Australien¹ – 2017 in Hamburg. Die Anfänge erinnern an einen Flashmob. Vikare und Vikarinnen mischen in zivil unter die Leute, z.B. in einem Café. Plötzlich steht einer auf und sagt: „Guten Tag, ich möchte einmal kurz um Ihre Aufmerksamkeit bitten. Wir probieren etwas aus. Wenn Sie Zeit und Lust haben, seien Sie mutig, setzen sich mit uns an den Tisch, und wir freuen uns, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.“²

Seitdem hat sich das Format verändert. Die auffälligste Veränderung ist der Talar. Nicht alle Akteure der Pop Up Church tragen Talar, aber meistens gibt es mindestens einen Talarträger, eine Talarträgerin.

Aber wie ist das mit dem Talar? Ist der nicht eher ein Hindernis? Schreckt er nicht eher ab? Das kann natürlich sein – gerade im säkularisierten Osten. Doch selbst hier sorgt der Talar wohl für einen Rest Vertrauensvorschuss, den die Kirche noch genießt, bei manchen zumindest. Der Talar signalisiert: Das sind keine Spinner, das ist keine Sekte, das ist etwas Seriöses. Das ist Kirche. Und für manche von denen, die die Kirche längst

¹ Vgl. https://www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten-detail/nachricht/die-kirche-die-da-ist-wo-du-bist/?fbclid=IwY2xjawK2eV9leHRuA2FlbQlXMQABHmXpFJZEyXffc9X2rvjK0X2K_NIFPrg-dMI2jiwP1s7viC3AAWCRTNIOhW3P_aem_MFHubU7x1V5KULawDushLA (abgerufen am 11.6.2025)

² <https://www.facebook.com/photo/?fbid=491384171227307&set=a.491384181227306> (abgerufen am 11.6.2025)

abgeschrieben haben, werden zugewandte, frische Pop Up Church-Aktionen zum Anlass, ihre kirchenkritischen Vorurteile zu hinterfragen. Etwa für den Mann, der seit Jahren aus der Kirche austreten wollte und nach einem Erlebnis mit der Pop Up Church erklärt: „Aber jetzt bleibe ich doch in der Kirche – und sei es nur, um dazu beitragen, dass solche Aktionen weiter ermöglicht sind.“ So zeigt Kirche durch Pop Up Church-Aktionen ein neues, zugewandtes und fröhliches Gesicht – auch wenn das natürlich nicht das eigentliche Ziel ist.

Das eigentliche Ziel ist, die Kirchenbubble zu transzendieren und hinauszugehen – dahin, wo die Menschen sind. So wie Jesus es vorgemacht hat. So jedenfalls ist das Pop Up Church-Format entstanden. Es erwuchs aus einer Unruhe von Vikarinnen und Vikaren in Ratzeburg. „Es wurde ihnen irgendwie unbehaglich bei der Beobachtung, dass sie beruflich erschreckend wenig mit Menschen außerhalb des kirchlichen Nadelöhrs „Gemeinde“ zu tun haben.“³



Übrigens hilft der Talar auch dem Akteur, nämlich bei der Ausübung seiner Rolle. Der Talar verleiht Sicherheit – nicht nur im Gottesdienst, sondern auch auf der Straße. Ähnlich wie die Narrenkappe dem Narren die Erlaubnis verschafft, Dinge auszusprechen, die kein anderer aussprechen darf, so verschafft der Talar dem Talarträger die Erlaubnis, anders zu sein und Dinge zu tun, die sonst keiner tut. Er signalisiert: Dieser Mensch hat eine Mission. Er erfüllt einen Auftrag.

Bei all den Vorteilen des Talars sei jedoch davor gewarnt, das Pop Up Church-Format ausschließlich als Sache von Talarträger:innen zu verstehen. Ein einzelner Talar als Marke reicht aus. Alle anderen brauchen keinen Talar, wenn sie keinen haben. Das Zusammenwirken von Menschen mit und ohne Talar, sprich von Hauptamtlichen und Laien, ist ja ebenfalls ein wichtiges Signal: Kirche ist nicht nur Amtsträger-Kirche! Kirche agiert als Team, Kirche ist divers.

Inzwischen ist die Pop Up Church also auch in Sachsen angekommen. Als erstes haben wir die Fußwaschungsaktion ausprobiert, in Leipzig, in Dresden und in Pirna. Das Schöne an der Fußwaschung ist: Es ist ein sehr unmittelbar sprechendes Symbol und daher besonders gut geeignet – wenn auch das Wissen über den Hintergrund des Rituals nicht mehr vorausgesetzt werden kann. So kann es zu Missverständnissen kommen. Insbesondere von Jugendlichen kommt z.B. gelegentlich die Frage, ob wir etwa einem Fuß-Fetisch huldigen. Die meisten aber verstehen zumindest, dass die Fußwaschung ein Akt der dienenden Nächstenliebe ist. Denn es tut gut, sich die Füße

³ Vgl. <https://www.mi-di.de/magazin/pop-up-church> (abgerufen am 11.6.2025)



waschen zu lassen. Ebenso gut tut es übrigens, anderen Gutes zu tun, z.B. indem man ihnen die Füße wäscht.

Viele wollen natürlich wissen, wie man denn dazu kommt, so etwas zu tun. Während der Fußwaschung ist Zeit, das zu erklären. Das ist das Praktische an der Fußwaschung: Man hat Zeit, ins Gespräch zu kommen – nicht nur über den Hintergrund der Fußwaschung, sondern über Gott und die Welt.

Die nächste Aktion, die wir ausprobiert haben, haben wir „Free Blessings“ genannt, in Anlehnung an die Free-Hugs-Aktion, die seit etlichen Jahren in vielen Teilen der Welt zu beobachten ist. Ein anderer Name für die Aktion lautet „Segen to go“. Es bietet sich an, bei der Fußwaschungsaktion nicht ausschließlich Fußwaschungen anzubieten, sondern auch die persönliche Segnung; denn es gibt immer Menschen, denen die Fußwaschung zu intim ist, die aber die Segnung gerne mitnehmen.


Auch das Segnen ist ein unmittelbar sprechendes Symbol. Über die Handauflegung lässt sich natürlich streiten. Schön ist der Körperkontakt – dann jedenfalls, wenn der Segnende damit kein Problem hat. Das kommt aber vor. Jedenfalls die Handauflegung auf den Kopf ist nicht jedem angenehm. Daher fragen wir normalerweise, ob es okay ist, dass wir die Hand auflegen. Zur Not kann man ja auch die Hand auf die Schulter legen.

Auch was den Inhalt des Segenswortes betrifft, verstehen die allermeisten, dass der Segen etwas Positives ist. Ein guter Wunsch, ganz im Sinne von benedicere = gut sprechen, Gutes aussprechen. Nicht wenige spüren aber auch, dass beim Segnen eine Kraft am Werk ist, die über bloße Worte hinausgeht. Nicht selten gibt es Rückmeldungen wie: „Das geht ja durch und durch!“ Oder: „Das tut ja richtig gut! Seid ihr jeden Tag hier? Ich glaube, ab jetzt komme ich jeden Tag hier vorbei!“ Ein junger Mann, der sich für eine bevorstehende OP segnen ließ, vor der er Respekt hat, meinte hinterher: „Krass, die Angst und die Last – das alles ist wie weggeblasen! Wie geht das?“

Das Schöne ist, dass die Segenskraft nicht nur in eine Richtung fließt. Wenn sie fließt, spürt das auch die segnende Person. Auch hier kann man nur sagen: Es tut gut, andern Gutes zu tun – z.B. indem man sie segnet. Wir haben es natürlich nicht in der Hand, dass der Segen ankommt; und doch passiert es immer wieder. Der Segen fließt durch uns hindurch.

Manchmal öffnet die Segnung einen Raum, in dem noch Platz für mehr ist. Etwa für ein seelsorgerliches Gespräch. Ein Beispiel: Eine Frau erzählte, nachdem sie gesegnet worden war, davon, wie autoritär, gesetzlich und belastend sie die Kindheit und Jugend in ihrer streng katholisch geprägten Heimat erlebt hat. Simon, ein Dominikaner, hörte sich das an, und dann sagte er: „Im Namen meiner Kirche bitte ich Sie um Verzeihung für das, was Ihnen angetan wurde.“ Ja, auch dazu kommt es schon mal, wenn Kirche dahin geht, wo die Menschen sind – und ihnen zuhört.

Ein Spezialfall von Free Blessings ist der Einsatz beim Wave Gotik Treffen in Leipzig. Da passen wir Talarträger:innen natürlich gut hin – jedenfalls, was den Farbcode betrifft.



Gleichzeitig ergibt sich natürlich auch ein interessanter Kontrast: Zum einen, weil der Talar ja im Gegensatz zu vielen Kostümen, die man da bestaunen kann, keine Verkleidung ist, sondern authentische Berufskleidung. Daher kommt auch gelegentlich die Frage: Seid ihr echt? Ja, sind wir. Wir sind also sozusagen „die Echten“ hier – jedenfalls echter als die Pseudo-Geistlichen, die es auch immer zu bewundern gibt. Zum



andern vermutet kaum jemand echte Geistliche auf dem WGT; denn das WGT steht für totale Toleranz – gerade auch gegenüber Lebensformen, mit denen Kirche sich traditionell schwertut. So kann es passieren, dass man auch als Talarträger:in als Fotomotiv gefragt ist, gerne auch zusammen mit queeren Personen. Mal schwingt da Ironie mit, aber manchen ist es wirklich wichtig, dass sie hier von Kirchenleuten offenbar so akzeptiert werden, wie sie sind.

Eine Pop Up Church-Aktion, die wir am Reformationstag in Bautzen durchgeführt haben, nannte sich *Reformationsbrötchen für alle!* Die Botschaft war: „Das Beste kann man sich nicht kaufen – man kriegt es nur geschenkt!“ Passend zum sola-gratia-Gedanken der Reformation: allein durch Gnade. Das kam gut an. Die 150 Reformationsbrötchen gingen weg wie warme Semmeln. Diese Aktion eignet sich übrigens besonders gut für die Mitwirkung von Laien. Reformationsbrötchen verschenken kann schließlich jeder. Dafür braucht man kein Geistlicher zu sein.



Alle diese Aktionen zeigen: Das Pop Up Church-Format kann dazu beitragen, der Kirche ein sympathisches, zugewandtes Gesicht zu geben.